



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Stellanus, Georg: Einquartierung : (Schluß)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

ihre Zustimmung kein zweites Weib nehmen. Nur höchst ungerne und nach heftigem Sträuben geben sie diese Erlaubnis zu einer zweiten Heirat, wenn es sich um ein Nebenweib aus anständiger Familie handelt. Hört sie aber, daß das Nebenweib eine Sängerin aus einer öffentlichen Singpielhalle sein soll, so kommt es zu einem erbitterten häuslichen Kriege, der nicht selten damit endet, daß der Gatte der Sängerin einen Namen irgendwo in der Stadt mietet und ganz zu ihr zieht. Sein eheliches Heim betritt er nun nicht mehr, indem er zu dem echt chinesischen Mittel greift, die Sache hinzuziehen und den Gegner zu ermatten. Gewöhnlich kommt es denn auch so, daß die rechtmäßige Frau im Kampfe zuerst erlahmt und nachgibt. Doch kenne ich verschiedene Fälle, wo die Frauen es vorzogen, lieber auf jede fernere eheliche Gemeinschaft zu verzichten, als ihre Einwilligung zu dem Nebeneinanderwohnen mit einer Demimondänen zu geben.

Man wird unter diesen Umständen begreifen, daß das Los, als Nebenfrau ihr Leben zu beschließen, nur eine verhältnismäßig kleine Zahl der Teehausängerinnen trifft. Gewöhnlich ist der Lebenslauf eines „weiblichen Invaliden der Liebesarmee“ der auch bei uns übliche. Mit zunehmendem Alter und mit dem Verlust ihrer Reize sinkt sie im Marktwerte. Ihr Ausbeuter entledigt sich ihrer wie eines abgetragenen Kleidungsstücks, indem er sie an Freudenhäuser niedriger Gattung weiterverkauft, wo sie entweder ganz verkommt oder als Dienerin oder Hauskellnerin ihr Leben fristet. Hier erlebt sie dann mit grauen Haaren und zahnlosem Munde jahrein jahraus ihr eignes Schicksal von neuem an den jungen kaum erblühten Mädchen, die wie sie dem unerfättlichen Moloch „Prostitution“ in den Nachen geworfen werden. Die chinesische Sängerin kann wirklich von sich sagen: *Lasciate ogni speranza.*



## Einquartierung

Von Georg Stellanus

(Schluß)



August hatte Suschen ihr kleines Paket wieder eingehändigt und dafür den mit Emil verabredeten Grund angegeben. Sie hatte die Siebenmeilenstiefel ohne viel Umstände bis auf weiteres in die Ecke gestellt und sich gesagt: daß ein Soldat schon eine habe, sei ja nicht weiter zu verwundern, und daß er die Hosenträger nicht trotzdem als gute Priese habe mitgehn heißen, sei ein Beweis, wie recht sie gehabt habe, ihn für einen braven Kerl zu halten. Wäre der Mißerfolg ihrer Hosenträger Hannchen bekannt geworden, würde er ihr ungleich peinlicher gewesen sein, und hätte sie gar gewußt, daß Hannchen die eine war, die der nette Gefreite „schon hatte“, so würde die Sache kaum ohne einige Tränen und ohne längeres Schmollen abgegangen sein.

So saßen die drei Frauen einträchtiglich beieinander im Hofe vor der Tür, mit Nähen beschäftigt, und besprachen, was sie nach der Kirche von Bekannten über das und jenes gehört hatten. Der Hof war wie ausgestorben: wer abkommen konnte, war ins Dorf zu Tanze gegangen, wer wegen der Kälber und der Milch

sowie zum Füttern dableiben mußte, lag faulenzend und schwägend im Grasgarten oder auf der Kammer. Spaz und Robert waren mit in die Schenke gegangen, Gottlieb, der sich nichts aus Tanzvergnügen machte, war auf dem Hofe geblieben, um dem Braunen und dem Milchkutscher Gesellschaft zu leisten. Auch der Bauer war gegen Abend fortgegangen: er wollte einen Spaziergang über die Wiesen machen und dann nach der Schenke gehn, um dafür zu sorgen, daß seine beiden Soldaten hätten, was sie brauchten. Da sie nicht zum Abendessen kommen wollten, so war es seiner Ansicht nach nicht mehr als recht und billig, daß er sie in der Schenke mit einem tüchtigen Abendessen und reichlichem Biere versorgte. Das kleine Vorwerk war oben in seiner Stube und bästelte an einer Wassermühle, die, seitdem er sie mühsam gezimmert und zusammengesetzt hatte, zwischen langen invaliden Wochen und Monden immer nur kurzer gesunder Augenblicke froh geworden war.

Es fing schon stark an zu dämmern, und der Milchkutscher war eben beim Einspannen, als die drei Frauen zu ihrem Erstaunen den Bauer mit langen eiligen Schritten über den Hof auf sich zukommen sahen: sie hatten ihn nicht vor zehn Uhr zurück erwartet, und lange, eilige Schritte machte er überhaupt nicht, geschweige denn am Sonntag, wo er sich für die ganze Woche ausruhte.

Escheenes Tanzvergnügen, brummte er. Nicht als ene große Haueret is es gewesen. Daß se unsern Soldaten, natterlich nich den Schwadronneur, nee den andern, nich mauferetot geschlagen ham, is noch e Wunder. Wenn der Kerl sich nich gemehrt hätte wie e Schtler, un wenn 'n nich schleßlich die andern Husaren noch rausgehauen hätten, wäre nisch an en ganz geblieben. Wo istz denn August?

Oben in seiner Stube.

Fig, Hannchen, er fill glei runger kommen un mit mir ins Dorf fahren. Se ham den Stabsarzt von drieen rieber geholt. Der is mit den Doktor in den seinen Wagen rieber gekommen, un se nähren en den Kopp wieder zu. Aber bei Besinnung is er noch nich, das is 's Ekflige. Der Stabsarzt sagt, 's is ene Gehirnerstitterung. Dummerweiser is ooch gerade eener von unsern der Attentäter. Wilhelm, das riide Vieh, hat en enen Bierkrug usn Koppe entzwee gehaun, un wie mir Brendel sat, is der of Schtücke gegangen, als wenn er uf en Amboß ufgeschlagen wäre. 's wäre mer leed um den Kerl, wenn er drufginge: so eenen macht der liebe Gott nich alle Tage. Se meenten, ich fillt en in der Schenke lassen, un de Brendeln werde ja ooch aus 'n greebsten vor 'n geforgt ham, aber vor so eenen, der so beese zugericht is, is es nisch in so ener Schenke. Da is es in e richtg'n Bauernhause doch was andersch mit der Pflege. Ihr werd ja tun, was der könnt, daß mer'n dorchbringen. Mer können 'n glei in sei altes Bette lehn: die beeden andern machen ja doch morgen frieh fort: da hat er de ganze Schtube vor sich alleene. Der Rittmeister sat, ich fill'n nur behalten mit samstigen Föhre: er wills verantworten. Leg e paar Schitten Schtroh uf den Wagen, August, un e paar Decken. Un nu wolln mer machen, daß mer fortkommen.

Nun kam auch nach und nach das Gesinde zurück, einige von den Knechten arg ramponiert, mit verbundnen Händen und Schädeln, mit geschwollenen Augen und Nasen, und ein wenig kleinlaut. Nicht dessentwegen, was sie selbst davon getragen hatten — eine gesunde Haueret geht nun einmal nicht ohne Defekte ab —, sondern wegen des Soldaten, von dem es hieß, er habe ein für allemal genug und werde schwerlich wieder aufwachen. Der Stabsarzt ebensowohl wie der Doktor hatten sich sehr bedenklich geäußert. Der Gemeindevorstand und der Gendarm hatten sogar die Musikanten nach Hause geschickt und dem Wirt für heute das weitere Schenken untersagt. Auch die Husaren hatten sich auf Befehl des Rittmeisters in ihre Quartiere begeben müssen. Ganz vom Zaune gebrochen hatte ja

Wilhelm, das rüde Vieh, wie ihn der Bauer genannt hatte, den Streit nicht. Er hatte schon gestern Ursache zur Eifersucht gegen Robert zu haben geglaubt, und er war es auch gewesen, der dem „verfluchten Hund“ durch Öffnen der Grube eine Falle gelegt hatte. Spaß, der statt seiner hineingetumpelt war, war auch nicht ganz unschuldig dazu gekommen, denn er hatte wo anders Berg am Rocken gehabt, und der von ihm verdrängte Knecht hatte ihm die „Taufe“ von Herzen gegönnt. Auf dem Tanzsaale war natürlich der schwelende Zündstoff sofort in helle Flammen ausgebrochen, als sich Robert wieder, ohne sich um des andern giftige Blicke und Drohungen zu kümmern, an das Frauenzimmer herangemacht hatte, das leichtsinnig und treulos genug gewesen war, den aliberechtigten Schatz für den ihr besser gefallenden Husaren im Stich zu lassen. Die Knechte hatten für Wilhelm, die Husaren für Robert Partei ergriffen, und dem hin und her wogenden Getimmel, bei dem kein Stuhl und kein Tisch ganz geblieben war — die Musikanten hatten sich und ihre Instrumente durchs Fenster gerettet —, war erst Einhalt geschehen, als der von Wilhelm mit dem Bierkrug mitten auf den Schädel getroffene bewußtlos zur Erde gesunken und dem Angreifenden vom Krüge nur der Henkel in der Hand geblieben war. Eine dergleichen Katastrophe war zwar der gewöhnliche Höhepunkt jeder einigermaßen ernstern Hauerrei, und sobald einer „lag“ und sich nicht mehr rührte, sprang dann immer ein halbes Duzend berufener und unberufener Friedenswächter ein, aber heute hatte der Soldat zu feste dagelegen, ohne sich zu rühren, und es war deshalb jedem, den eine Verantwortung traf, um die Folgen ernstlich hange geworden. Der Unteroffizier vom Schenkhausdienst hatte den Wachtmeister, der Wachtmeister den Rittmeister herbeigeholt, und dieser hatte sofort seinen Burschen auf einer äußerst flüchtigen Stute ins Regimentsstabsquartier geschickt, um den Stabsarzt zu holen. Es hatte sich gut getroffen, daß der beim Doktor in Quartier lag, der sofort hatte anspannen lassen und mitgekommen war.

Mit dem Gesinde kam auch Spaß an, der einzige, seiner Überzeugung nach, der die Sache wirklich gesehen hatte und richtig beschreiben konnte. Läßt er nicht, und daß sich das Drama in einem sächsischen Dorfe und nicht in einem forstlichen Felseneste abgespielt hatte, konnte man außer an den fehlenden Dolchgürteln, Gamaschen und Donnerbüchsen auch daran erkennen, daß die beiden feindseligen Parteien, sobald die Sache allzu brenzlig geworden war, sofort die Streitaxt begraben hatten und nun als gute Freunde, die einander das Geschehene nicht nachtrugen, nebeneinander hergingen.

Als August allein mit dem leeren Wagen zurückkam, erfuhr man von ihm, daß die Ärzte den Transport zu Wagen nicht für ratsam gehalten hatten. Der noch immer Bewußtlose war deshalb auf eine Bahre gelegt worden, an der sich zwei Nummern von je vier starken Lorenzen ablösten, und die, des kürzern Weges halber durch die Talsze getragen, jeden Augenblick ankommen konnte. Gleich nach August kam auch der Doktor angefahren, der ein sehr ernstes Gesicht machte und darauf bestand, daß, wenn der Verwundete in sein altes Bett gelegt werden sollte, was sich allerdings wegen des unmittelbar vor der Tür befindlichen Brunnens in Rücksicht auf die kalten Umschläge empfahl, die beiden andern mit ihren Siebensachen ausquartiert werden müßten, denn wenn der Patient nicht völlige Ruhe habe, könne er für nichts stehn; auch so seien die Aussichten, ihn durchzubringen, sehr präkar. Spazens und Gottliebs Betten und deren „Gelumpe“ wurden im Handumdrehen in die sogenannte Kuchenstube geräumt, und man war damit eben fertig, als der erwartete Zug ankam. So bringen 'n! Die Anwesenheit des Wachtmeisters und die drohende Nähe des Gerippes mit der geschwungenen Sense bedrückte die Träger. Größte Vorsicht war ihnen zur Pflicht gemacht worden.

Der Zug bewegte sich langsam und lautlos — wie e Leichenzug, flüsterte eine der Mägde schauernd dem neben ihr stehenden, wie sie den sensationellen Vorgang mit weit aufgerissenen Augen verschlingenden Knechte zu. Zu einem so unheimlichen Aufzuge hatte keine der frühern Hauerien Veranlassung gegeben: was man von ihnen zu erzählen wußte, verblaßte vor dieser wie von Gespenstern getragene Bähre. Und doch wäre zu einem hoffnungsvollen Ausblick Veranlassung gewesen, denn wie einer der Träger in der Tallsje über eine Wurzel gestolpert und die Trage dabei arg ins Schwanken gekommen war, hatte der Wachtmeister den Verwundeten nicht stöhnen, sondern acht- bis neunsilbig fluchen hören. Beginnendes Delirium, hatte der Stabsarzt gemeint. Der mußte es freilich wissen, sonst würde der Wachtmeister eher geglaubt haben, ein so kerniger Fluch sei ein gutes Zeichen, für das Wiedererwachen gesunder Lebensgeister selbstverständlich, nicht im Punkte der Moral. Delirierende Husaren fluchten ja ausnahmsweise auch, aber was war das im Vergleich mit den gesunden, die, wie er selbst, immer fluchten!

Unbeweglich liegen und in Zwischenräumen von fünf zu fünf Minuten erneuerte Umschläge. Da der Stabsarzt am nächsten Morgen mit dem Regiment abrückte, versprach der Doktor herüberzukommen und nach dem Verwundeten zu sehen. August, zwei der aufgewecktesten Knechte und Gottlieb wollten sich von Stunde zu Stunde ablösen. Der Attentäter hatte sich auch angeboten, aber Spaß, der selber nicht in Frage kam, weil er, wie er sich ausdrückte, kein Vogel außs Nachtwachen war, und, wie er behauptete, auch vor dem König seiner Tür auf Posten einschlafen würde, war dagegen gewesen: es passe sich eemal nich. Vermutlich hatten sie alle vier in der Hauptsache das Ihre getreulich getan, denn als Gottlieb, um den Schlaf fern zu halten, eben in eine mit Wurft belegte Brotschnitte eine halbmondsförmige Bresche gelegt hatte, hörte er neben sich Roberts Stimme: Gib mir noch e Schtücke von der Wurstbemme, Gottlieb. Mich hungert. Wegen der nötigen Diät hatten die Ärzte nichts gesagt, und mit der Wurstbemme wäre Gottlieb lieber allein fertig geworden, aber er zögerte keinen Augenblick, teilte christlich und sah die halbe Wurstbemme mit einer Schnelligkeit verschwinden, die einem halbtot geglaubten alle Ehre machte. De Zähne tun der wohl nich weh? fragte er. Nee, der Kopp. — Schluß. — Mehr brauchte es nicht, und mehr Worte war auch keiner von beiden dran zu wenden willens. Als die Bauersfrau nachsehen kam und an Gottlieb, der gerade einen frischen Umschlag aufgelegt hatte, die Frage richtete, ob es an nichts fehle, meinte der: Nee, eegentlich nich. Aber uneegentlich? fragte sie. Noch e bißel was zu essen könnten mer alle beede brauchen. So erfuhr sie die Wendung zum Bessern und konnte ihren Mann beruhigen, dem die Sache sehr an die Nieren gegangen war, um des schönen Kerls willen, um den es schade war, und wegen des Vorwurfs, der für immer auf dem Roten Vorwerk gelastet haben würde, daß man einen von der Einquartierung um die Ecke gebracht habe.

Als Spaß und Gottlieb am nächsten Morgen zum Sammeln abgeritten waren, war Robert nicht zu halten gewesen. Er hatte die Dienstmütze über die Kompressen gestülpt und hatte dabei sein müssen. Er hatte Spaß auch eine ihm gehörende Schmierbürste, die dieser hatte mitgehn heißen, glücklich wieder abgenommen. Und nun irrte er, wenn er sich nichts mit seinem Gaul zu tun machen konnte, ruhelos wie eine verlorne Seele umher, immer bestrebt, sich mit kleinen Handreichungen nützlich zu machen, und die Nähe weiblicher Wesen vor der männlicher stark bevorzugend. Der Doktor war wie aus den Wolken gefallen, als er bei seiner Ankunft den für einen kurzen Augenblick unter den Linden vorm Tore zur Ruhe gekommen gewahr geworden war. Er hätte gern mit Wundfieber, das man zu gewärtigen

habe, gedroht, aber der Befund der Wunde und das Allgemeinbefinden waren so zufriedenstellend, daß er für diesmal die Schwarzseherei lieber aufgab. Donnerstag, sagte er, werde er wiederkommen und die Nadeln herausnehmen: dann könne der Husar reiten. Nur vor Bier und Schnaps müsse er auf seiner Hut sein, bis die Wunde ganz geheilt sei, wenn er nicht wolle, daß ein roter Renommierschmiß daraus werde, eine Verschönerung, für die bekanntlich nur in gelehrten Kreisen eine Vorliebe besteht.

Da man dem Husaren nicht mit Bier und dergleichen beikommen durfte, so unterzog man ihn, um ihm doch etwas zugute zu tun, einer gewaltigen Milchkur, und da die Bauersfrau noch überdies bemüht war, ihn mit dem nahrhaftesten, was Rauchfang und Speisefammer boten, zu nudeln, so fing er schon vom dritten Tage dieser Behandlung an, bedenklich zu schwellen und wie eine Speckschwarte zu glänzen. Der Bauer sah das, was hierbei drausging, als eine Sühne an, die er von Herzen gern zahlte, nun die Sorge wegen eines schlimmen Ausgangs von ihm genommen war. Er war Robert förmlich dankbar dafür, daß er aß und trank, und daß es bei ihm anschlug.

Wilhelm, der Attentäter, war ein paarmal um Robert herumgegangen, wie die Rage um den heißen Brei, bis er sich schließlich doch, als ihm die Gelegenheit günstig erschien, ein Herz faßte. Na, was macht denn bei Kopp? fragte er ihn mit einem gewinnenden Lächeln, das er eigentlich nur für Frauenspersonen auf Lager hielt.

Suchen tut er, sagte Robert im gleichmütigsten Tone, als wenn Wilhelm mit dem „Koppe“ nie etwas zu tun gehabt hätte. Wenn nur erscht die dummen Nadeln raus wären, daß es fixer heilen täte.

Ich bin nemlich von Natur sehre hitzig, sagte Wilhelm, der sich vorgenommen hatte, die Sache mit einer entschuldigenden Bemerkung wieder ins Gleiche zu bringen, soweit das seine Manneswürde erlaubte.

Das ha ich gemerkt, sagte Robert. Mer fillte sich eegentlich allemal lieberlegen, womit daß mer zuhauen tut, aber, fügte er voll Nachsicht bei, in der Hitze hat mer daderzu mehrschstens keene Zeit. Wenn ich iebbrigens wie du wäre, tät ich das Frauenzimmer kurz halten: die hat e Herze, wo unse beeden Jahrgänge bis uf den letzten Mann neingehn, mit und ohne Sporen.

Das muß wahr sin, sagte Wilhelm durchdrungen: se hat ooch ihre geheertigen Schwumse gekriegt.

Man war über die raschen Fortschritte, die die Heilung machte, allgemein erfreut: nur Suschen ging die Sache für ihre Wünsche zu schnell. Bei genauerer Betrachtung gefiel ihr der etwas derbere Husar womöglich noch besser als der nette Gefreite, und da er immer um sie und ihre Schwester herum war und zugriff, wo er irgend konnte, nicht „tapfig“, wie es ein Städter getan hätte, sondern wie einer, der sich auf die Sache verstand — buttern konnte er halbe Stunden lang, ohne daß man ihm Erhizung oder Müdigkeit ansah —, so hatte sie ganz sachte die Stebenmeilenstiefel aus ihrer Ecke wieder hervorgeholt und war mit deren Hilfe ganz unversehens bei dem Herrn Pfarrer und den nebeneinander gestellten beiden Stühlen zwischen den Kugelrunden Myrtenbäumchen wieder angekommen. Ohne daß sich Robert dessen bewußt war, strömte von ihm ein nur für besonders disponierte weibliche Naturen wahrnehmbares Fluidum aus, das Suschen wider ihren Willen hypnotisierte. Hätte sie ihn ein paar Tage in unverwundetem Zustand unter den andern gesehn, würde sie ihn wahrscheinlich etwas zu habnebüchen und zu unverfrosen gefunden haben. Der gewohnten Kommissatmosphäre entrückt und durch den erlittenen Aderlaß ein wenig gedämpft, zeigte er sich von der besten Seite.

Selbst die Bauersfrau konnte nicht umhin, wenn er nicht zugegen war, gesprächsweise zu bemerken, daß er gar nicht so rüde sei, wie er ihr am ersten Tage vorgekommen wäre, und den Bauern hatte er von der ersten Stunde an für sich eingenommen. Für das, was er richtige Kerle nannte, hatte er, wahrscheinlich in erster Reihe als Arbeitgeber, eine Vorliebe, und ein richtiger Kerl war Robert, das mußte ihm der Feind lassen. Aber auf Süßholz raspeln, was doch Suschen erwünscht gewesen wäre, schien er sich nicht zu verstehn, und so kam, auch wenn die beiden allein waren, die Sache nicht einen Schritt vorwärts. Der Husar hatte so etwas „Geradezu“, Kameradschaftliches, wenn er mit ihr und Hannchen verkehrte, daß Suschen immer wieder den Eindruck hatte, der Topf lasse sich nicht, wie sie wünschte, zum Kochen aufs Feuer schieben, denn es fehle am Henkel, um zugreifen und ihn hantieren zu können. Aber es waren ja die für Waters Geburtstag gestickten Hosenträger da; wenn sie diesmal nicht August mit deren Überreichung beauftragte, sondern die Sache selbst in die Hand nahm, so mußte, dachte sie, dem Topf doch schließlich der fehlende Henkel wachsen. Sie hatte die Sache von Tag zu Tag verschoben. Erst als der Doktor die Nadeln herausgenommen hatte, und der zur höchsten Genugthuung des Bauern ebenso wie sein Gaul prächtig herausgefütterte Husar am nächsten Morgen abreiten sollte, um auf Nichtwegen sein Regiment im Manövergelände aufzusuchen, faßte sie sich ein Herz und steckte das Paketchen, von dem sie hoffte, es werde als Talisman wirken, in die Tasche. Der Zufall wollte, daß sie den Soldaten, nachdem sie sich auf dem Hof und in den Ställen vergeblich nach ihm umgesehen hatte, im Blumengarten auf demselben schnurgeraden Wege antraf, auf dem der Hofe Junge dem Gefreiten und Hannchen mit seiner höchst unzeitgemäßen Bestellung in die Quere gekommen war. Sie hatte sich überlegt, was sie sagen wollte, und ihre Rede lief denn auch von Stapel wie ein braves Schiff, das erst langsam und dann schneller und schneller in sein Element gleitet. Robert hatte mit einem so gutmütigen und freundlichen Gesicht zugehört, daß Suschen gewonnenes Spiel zu haben glaubte. Sie hatte ihm gesagt, sie wolle ihm als Andenken an die auf dem Roten Borwerk verbrachten Tage ein Paar Hosenträger schenken, die sie selbst gestickt habe, damit er manchmal an die hier verlebte Zeit zurückdenke. Sie hoffe, er werde es nicht ungern tun und auch sie dabei nicht vergessen.

Nee, Fräulein Suschen, das wer ich gewiß nich: se ham ja allemitenander mehr für mich getan, als ich verlangen konnte, ooch für meinen Braunen.

Das „allemitenander“ und das „ooch für meinen Braunen“ wollten Suschen schon nicht recht gefallen, aber wie wurde ihr erst zumute, als Robert mit der größten Seelenruhe fortfuhr: Aber Ihre scheenen Hosenträger missen se lieber einsteuweilen behalten un se Ihrem Schatz gehm, wenn der kimmt, was ja bei so e scheenen Mädal, wie Sie sein, nich fehlen kann. Vor mich werde sichs nich passen, wenn ich mir so e was von so en scheenen Frauenzimmer, wie Sie sein, wollte schenken lassen. Das wern Se sich wohl denken können, daß ich in meiner Heemde eene habe, mit der ichs richtig gemacht habe. Wenn ich mer erscht bei den Soldaten de Hörner were abgeloofen ham, wolln mer uns ja ooch heiraten, un wenn die die scheenen Hosenträger zu Gesichte kriegte, täte se mir se uf jeden Bissen, den ich äße, zu kosten geben. Denn eifersichtig is se sehre, un in solchen Sachen verschtit se keenen Schpaß.

Er war kaum soweit gekommen, da fingen richtig die naseweisen Schellen in ihrer Trommel wieder an zu klimpern. Diesmal war es kein Hofe Junge, der wegen des Gewürzkästchens kam, sondern eine der Mägde, die ein paar Blätter Peterfilte für die Küche holen sollte. Herr Gott, sagte Suschen, und ich habe die Sülze

noch nicht fertig gemacht — und nachdem es wieder in der Drahttrommel wie toll geklirrt hatte, waren auch schon die „scheenen“ Hosenträger samt dem „scheenen“ Frauenzimmer verschwunden.

Fast hätte man sagen können, es walte ein Unstern über ihnen. Denn als der Bauer sie einige Wochen später wirklich als Geburtstagsangebinde erhielt, freute er sich zwar darüber und bewunderte sie — Suschen hatte nicht wie Hannchen ein Muster mit Nelken, sondern eins mit Rosen gewählt —, aber er fand sie zum Tragen zu schön und legte sie in die Truhe, in der er auch die Patengeschenke der Kinder verwahrte und seine blaue Militärmütze mit weißem Paspel und schwarzem Streifen. Sie wären da auch wer weiß wie lange liegen geblieben und vielleicht gar den Motten zum Opfer gefallen, wenn der Webstuhl der Zeit stillgestanden hätte, und wenn nicht auch auf dem roten Vorwerk Tage und Nächte, leichten, unhörbaren Schritts vorübergleitend, so manches gepflanzt und gereift, so manches gebleicht und geebnet und damit das herbeigeführt hätten, was man als eine neue, veränderte Sachlage zu bezeichnen pflegt.

Bei der Kirmeß des Jahres hatte es zwar noch nichts Besondres gegeben: nur der Gefreite war dagewesen, und Suschen hatte nicht einmal erfahren, wer die eine war, die er schon hatte. Aber das nächste Jahr zu Pfingsten wurden beide Paare Hosenträger mit freudigen Gefühlen angelegt: ein wohlhabender Bauersohn aus der nächsten Umgebung führte die ältere Tochter des roten Vorwerks heim, der nette Gefreite die jüngere. Suschen gefiel der, der die Hosenträger mit den Rosen trug, so gut, daß sie sich aufrichtig freuen konnte, als sie erfuhr, wer ihr Schwager werden sollte. Sie lernte auch die kennen, die Robert heiraten wollte, wenn er sich beim Militär die Hörner abgelaufen hätte, denn sie war unter den Hochzeitgästen, und Robert geleitete mit August den netten Gefreiten zwischen die beiden Kugelrunden Myrtenbäumchen.

Und Wilhelm? Der hatte schon vorher Ernst gemacht, und die mit dem weiten Herzen stieß schon seit einiger Zeit als seine Frau die ihr verdienster- und unverdientermaßen zuteil werdenden „Schwumse“ kaltblütig über sich ergehen, in der Überzeugung, daß sie im Grunde keine Ursache habe, ihrem Manne irgendeinen andern seines Jahrgangs vorzuziehen.



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichsspiegel. (Der Reichskanzler in Norderney. Die Lage der Parteien. Der sozialdemokratische Parteitag. Morengas Tod. Vorläufiger Abschluß der Hauptverhandlungen der Haager Konferenz.)

In der Politik fängt man an, sich nach und nach auf den Winter einzurichten. Die Minister und Mitglieder des Bundesrats sind zum größten Teil von ihren Urlaubsreisen zurückgekehrt, bald werden die ersten größern Beratungen und Plenarsitzungen wieder aufgenommen werden, und die Vorbereitungen für die Arbeiten der Parlamente werden intensiver betrieben. Wenn der Reichskanzler selbst einstweilen noch in Norderney weilt, so kann man das sicherlich nur in sehr beschränktem Sinne als eine Erholung auffassen, denn auch diese Zeit ist angestrengter politischer Arbeit gewidmet. Gerade in der letzten Zeit hat der Reichskanzler nacheinander alle möglichen parlamentarischen Führer und andre politische Persönlichkeiten von Einfluß empfangen und mit ihnen die Lage besprochen. Wenn Fürst Bülow so die engste